



Von Jürgen Kesting
Laudatio, gehalten am 2.2.2012 im Literaturhaus Hamburg

Verehrter Herr Matic,
sehr geehrte Damen,
sehr geehrte Herren,

loben sollte man nur, so schreibt Friedrich Nietzsche, wenn man *nicht* übereinstimmt – im anderen Falle würde man ja sich selbst loben. Ich kann also nicht so keck und ich will nicht so anmaßend sein, mir die Rolle des Laudators anzumaßen. Gekommen bin ich als Abgesandter des Deutschen Schallplattenpreises. Rund 140 Kritiker, sie alle ehrenamtlich tätig, versuchen vierteljährlich, die Spreu vom Weizen auf dem – schreckliches Wort – Tonträgermarkt zu trennen; und einmal im Jahr bemühen sie sich, herausragende Produktionen aus den verschiedenen Sparten zu benennen, auch aus der des Hörbuchs.

Die Jahresauszeichnung für 2011 wurde Peter Matic für seine Lesung von Marcel Prousts „À la Recherche du Temps Perdu“ zugesprochen. Es war wohl das umfänglichste Unternehmen in der Geschichte des Hörbuchs – schwierig nicht nur wegen der epischen Längen, sondern auch wegen der Durchdringung des Stoffes. Denn bei diesem Roman handelt es sich um eine Sprach-Partitur, deren hypotaktische Satzfügungen oftmals den Wegen in einem Labyrinth gleichen. Peter Matic hat gesagt, daß er des öfteren mit Buntstiften ob der weiten Strecken zwischen Subjekt und Prädikat Wegweiser durch die verschlungenen Sätze einzeichnen musste, ganz so, wie es Dirigenten bei ihren Partituren tun.

Eine kurze Erinnerung an die Geschichte des Hörbuchs. Dank der Tonaufzeichnung – die ja ihrerseits eine *Recherche du Temps Perdu* leistet, weil sie uns eine aus der Ordnung der Zeit herausgehobene Minute schenkt und damit, nach Proust, „ein Quantum reiner Zeit“ –, dank der Tonaufzeichnung also können wir die Stimmen von Adele Sandrock, Josef Kainz oder Alexander Moissi hören; es sind Momentaufnahmen; andere Aufnahmen haben die Lyrik-Rezitationen vieler bedeutender Schauspieler bewahrt.

Der „raunende Beschwörer des Imperfekt“ jedoch, wie Thomas Mann den epischen Erzähler nannte, blieb lange Zeit zwischen den Buchdeckeln eingesperrt. Seinen ersten bedeutenden Auftritt auf der Sprechbühne hatte er wohl vor einem halben Jahrhundert. Gert Westphal las 1963 im Norddeutschen Rundfunk an 28 Abenden Thomas Manns „Joseph und seine Brüder“. Auch diese Roman-Tetralogie ist – „Tief ist der Brunnen der Vergangenheit, sollte man ihn nicht unergründlich nennen? – eine Suche nach der verlorenen Zeit. Gert Westphal fand, als Stimm-Schauspieler, seine wahre Berufung.

Seit 1979 gewann der NDR mit der Reihe „Am Morgen vorgelesen“ eine wachsende Zahl treuer Zuhörer bauen. Peter Matic hat Romane von Joseph Roth – „Die Kapuzinergruft“ und „Hiob“ – ebenso wie Kafkas „Prozeß“ gelesen. Das zunehmende Interesse der Hörer führte dazu, daß sich ein Markt für Hörbücher entwickelte. Das Wort „Markt“ mag für Abwehrreflexe sorgen. Aber selbst Vertreter der linken Kulturkritik haben die Ansicht verfochten, es sei läppisch, gegen die Massenmedien vornehm zu tun. Nur durch den Warencharakter hindurch, so schrieb Theodor W. Adorno, lasse sich etwas Geistiges erwerben und besitzen.

Vor etwa vier Jahrzehnten hat Peter Matic die Proust-Übersetzerin Eva-Rechel-Mertens, eine Schülerin des bedeutenden Romanisten Ernst Robert Curtius, kennengelernt. Diese Begegnung gab ihm den Anstoß, den des öfteren angelesenen Roman vollständig zu lesen. Im Jahre 2002 trat dann der RBB an ihn, der als jahrelanges Mitglied des Schiller-Theaters in Berlin wohlbekannt war, mit dem Vorschlag heran, den Roman vollständig für halbstündige Sendungen aufzunehmen, deutlich über 300 Sendungen. Kein kleines Wunder in einer Zeit, in der sich gerade anspruchsvolle

Sendungen vor einem ästhetischen Scharfrichter rechtfertigen müssen: der Quote, deren Urteil als „demokratisch“ missverstanden wird.

Im Verlauf von acht Jahren hat Peter Matic unter der Regie von Ralph Schäfer die 4195 Seiten des siebenteiligen Zyklus vorgelesen. Vorgelesen ist ein ganz und gar unzureichendes Wort. Besser wäre: aufgeführt, um diese Verwandlung des Textes in eine Sprach-Symphonie zu beschreiben, die eine Identität von Vergangenheit und Gegenwart herzustellen versucht

Die Zeit ist, nach der Definition Immanuel Kants, kein empirischer sondern ein apriorischer und somit allen Anschauungen zu Grunde liegender Begriff: „Verschiedene Zeiten sind nicht zugleich, sondern nacheinander.“ Die Suche nach der verlorenen Zeit war nicht nur ein Thema von Marcel Proust, sondern auch von James Joyce mit seinem Versuch, in einem endlosen, assoziierenden Monolog den Bewusstseinsstrom nachzuzeichnen; von Sigmund Freuds Traumdeutung; der Relativitätstheorie Alfred Einsteins. Nicht zuletzt ist das Grammophon ein Instrument, Zeit zu bewahren und zu vergegenwärtigen.

Ob die Umwandlung von einer *ars scripta* in eine *ars acustica* gelingen kann, ist oft angezweifelt worden. Hörbücher seien, so heißt es, etwas für diejenigen, die nicht beim Lesen nicht genügend Einbildungskraft aufbringen können. Aber liegt nicht der Zauber eines Buches *auch* in seiner „versteckten Mündlichkeit“? Der Philosoph Georg Wilhelm Hegel spricht von der Stimme als dem Funken, der die Sprache entzündet:

*Die Stimme ist das Nächste zum Denken. ... Die gesprochene Sprache ist dem Geist näher als die Schrift. Die Wellenbewegungen der Luft geben
das innere Erzittern der Seele am reinste und auf direkteste Weise wieder.*

Mit den Mitteln visualisierender Sprache lässt Peter Matic Charaktere oder Szenen oder Landschaften von Proust Epochenpanorama vor „das Auge des Ohrs“ treten. Seine Artikulation ist plastisch, die Aussprache eloquent. „Rede, damit ich

dich sehe“, hat Sokrates gesagt. Nach einiger Zeit des Ein-Hörens gewinnen die Personen des Romans im Klang der Stimme von Peter Matic ihre eigenen Gesichter.

Was mich besonders fasziniert, sind die Distinktionen, mit denen Peter Matic den Tonfall für die Reflexionen des Romans trifft; für die Süffisanz einer subversiven Ästhetik, die den spätbürgerlichen Pomp des Hohen entlarvt – etwa in den Meistermachwerken von Richard Strauss – und zugleich für die Rangerhöhung des Erhabenen von unten sorgt, von dem Flaubert gesprochen hat. Wenn ich noch einmal Friedrich Nietzsche zitieren darf:

Das Verständlichste an der Sprache ist nicht das Wort selber, sondern der Ton, Stärke, Modulation, Tempo, mit denen eine Reihe von Wörtern gesprochen werden – kurz die Musik hinter den Worten, die Leidenschaft hinter dieser Musik, die Person hinter dieser Leidenschaft: alles das also, was nicht geschrieben werden kann.

Wenn es jemand gibt, der Peter Matic zum Lobe sprechen darf, so ist es Marcel Proust selber, der im ersten Teil von „Die Welt der Guermantes“ die Kunst einer Schauspielerin beschreibt: der Berma, deren Urbild Sarah Bernhardt war.

Die Stimme ..., in der auch nicht der kleinste Rest von undurchlebtem und dem Geiste nicht anverwandelter Stoff übrig blieb, ... war aufs Feinfühligste geschmeidigt bis hinein in die kleinsten Teile ihres Gefüges wie das Instrument eines großen Geigers, bei dem man, wenn man seine Tongebung lobt, nicht nur eine physische Eigenheit, sondern eine überlegene Seelenkraft herausstreichen will. ... Der Eindruck, den eine Person ... oder eine Interpretation uns machen, die in sich selbst einen sehr ausgeprägten Charakter haben, ist eben doch etwas Besonderes. Wir tragen an sie unsere eigenen Vorstellungen von Schönheit, Größe und dramatischer Wucht heran, die wir zur Not in der Durchschnittlichkeit eines im Mittelmaß sich bewegenden Talents wiederfinden würden. Doch nun hat unser angespannter Geist vor sich eine Gestalt von einer Eindruckskraft, für die er keine intellektuelle Entsprechung in sich

selber besitzt Er hört einen herben Klang, eine bizarre Hebung der Stimme und fragt sich: ‚Ist das schön? Ist mein Empfinden Bewunderung? Ist dies Reichtum des Klangkolorits...?’ ... Und was ihm antwortet, ... das ist das despotische Sichaufzwingen durch ein Wesen, das man nicht kennt.

Herr Matic, wir danken für 156 Stunden wiedergefundene Zeit.